

s z e n e

Die Mezzosopranistin Stella Doufexis.

# Die Frau für Hosenrollen

von Kirsten Liese



Stella Doufexis als Octavian mit Brigitte Geller (Sophie) in Andreas Homokis "Rosenkavalier"-Inszenierung. Foto: Monika Rittershaus

Rosenkavalier, Cherubino, Niklas, Orfeus, Hänsel, Rosina, Dorabella: Ihr Rollenrepertoire ist noch begrenzt, aber eine Richtung ist klar erkennbar. Stella Doufexis ist vor allem eine ideale Hosenrollendarstellerin mit großer Stimme und charismatischer Ausstrahlung, ein Typ wie Brigitte Fassbaender, leuchtend in der Höhe, sonor in der Tiefe, treffend burschikos in der Erscheinung. Vor allem als "Rosenkavalier", ihrer erklärten Lieblingspartie, eroberte die Deutsch-Griechin gleichermaßen Publikum und Presse. Seit der Premiere ist diese stets ausverkaufte Produktion der große Renner an der Komischen Oper Berlin, der die Mezzosopranistin seit der Spielzeit 2005/06

als festes Ensemblemitglied angehört. Was ein wenig überrascht, denn lange Zeit sah es so aus, als würde die aparte dunkelhaarige Frau eine ähnliche Karriere-Richtung wie die Sopranistin Christine Schäfer einschlagen, die wie sie in Frankfurt geboren wurde, und die sie seit vielen Jahren gut kennt. Beide studierten in Berlin bei Ingrid Figur, begegneten sich auf Liedinterpretationsklassen bei Fischer-Dieskau und Aribert Reimann und standen nach dem Abschluss recht schnell in den Startlöchern einer internationalen Karriere.

Für Stella Doufexis reichten schon zwei Jahre am Heidelberger Theater (1995 bis 97) als Sprungbrett. Danach war sie ein gefragter Gast an so exklusiven Häusern wie den Salzburger Festspielen, der Bayerischen Staatsoper, dem Gran Liceu in Barcelona oder dem Monnaie in Brüssel. Doch in alle Ewigkeit wollte die Tochter eines Regisseurs so nicht weiter leben, immer nur aus dem Koffer, stets auf Reisen unterwegs. Irgendwann drängte sich der verständliche Wunsch nach mehr Sesshaftigkeit und "einem ganz normalen, sozialen Leben" in ihrer Wahlheimat Berlin auf, das ihr die neue Anstellung zweifellos ermöglicht.

Aber das war nicht der einzige Grund für eine Veränderung. Stella Doufexis, die bis dahin ihren Schwerpunkt auf den Bereich Konzert gelegt hatte, wollte sich intensiver der Oper widmen und drängte an ein Haus, das nicht Abend für Abend mit wenigen Proben andere Stars zusammen würfelt, sondern ein eigenes starkes Ensemble pflegt, zumal gerade bei ihren bevorzugten Partien in den Opern von Mozart und Strauss die Ensembleszenen großes Gewicht haben. Auch was ihre Kollegen und Partner angeht, hat

Stella Doufexis klare Vorstellungen. Von dem an der Komischen Oper noch amtierenden, aber nach dieser Spielzeit scheidenden Generalmusikdirektor Kirill Petrenko ist sie begeistert, schwärmt über ihn, als reife da ein zweiter Furtwängler oder Celibidache heran, wenn sie den Russen als einen "uneitlen Musiker vom Kopf bis zur Zehe"

beschreibt, als einen Dirigenten “dem es nicht um seine Karriere geht, der wie ein Wahnsinniger seine Arbeit in den Dienst der Musik stellt und viel weiß über Stimmen, Phrasierungen und Atmung”. Ebenso stark identifiziert sie sich auch mit dem Hausherrn Andreas Homoki, den sie schätzt für die “vielen Möglichkeiten, die er einem Sänger aufzeigt”, zudem für seine genaue Beobachtung alles Zwischenmenschlichen auf der Bühne.

Allerdings treffen keineswegs alle Regisseure an ihrem neuen Stammhaus mit ihren Neigungen, Opernklassiker stark verfremdet in verstörenden Inszenierungen herauszubringen, ihren Nerv. Das gibt sie ganz offen zu. Aber dafür genießt sie das Privileg, sich ihre Rollen und Produktionen selbst aussuchen zu dürfen und damit klare Grenzen zu setzen. Dass an der Komischen Oper viel experimentiert wird und alle Beteiligten einer Produktion engagiert und lustvoll “etwas ganz Außergewöhnliches machen – und gemeinsam was entwickeln wollen”, das interessiert sie besonders. Aber nackt ausziehen möchte sich Stella Doufexis nicht auf der Bühne. Schließlich gibt sie stimmlich schon viel von sich preis, sagt sie, “da muss ich mir einen solchen peinlichen, unerträglichen Moment nicht auch noch zumuten”. Abgesehen davon, dass sie Striptease – hunderte von Malen gesehen – sowieso langweilig findet und bewiesen hat, dass es viel stärker erotisch knistern kann, wenn sich zwei Figuren näher kommen, ohne die Hüllen fallen zu lassen.

Stella Doufexis, sie singt und spielt ihre Dorabellas, Oktaviane und Cherubinos mit innerem Feuer in einem Moment des Verführt-Werdens und Sich-Öffnens oder zärtlichster Intimität und Hingabe. Und das, obwohl es in den slapstickreichen Inszenierungen von Barrie Kosky (Figaro) und Peter Konwitschny (Cosi) streckenweise recht albern zugeht, und man der

intelligenten Schauspielersängerin wünschen würde, einmal auf einen Patrice Chéreau zu stoßen, der ihr Gelegenheit gäbe, die Dorabella emotional noch tiefer und ernster zu ergründen.

Aber solche Regisseure gibt es heute nur wenige, und Stella Doufexis ist weder der Typ, der sich beklagt, noch hehre Visionen formuliert, etwa das Musiktheater revolutionieren zu wollen.

Nein, das ist ihrer Meinung nach alles Quatsch. Stella Doufexis begrüßt zwar grundsätzlich eine "Experimentierfreudigkeit" und neue Ansätze, auch auf die Gefahr hin, "dass mal eine Produktion völlig daneben geht", was sie auch "okay" findet, aber irgendwie müsse ein Stück doch im Großen und Ganzen erkennbar bleiben. Und was ließe sich in heutigen Zeiten, wo ohnehin alle Tabus längst gebrochen sind, noch "revolutionieren"? Ihr geht es einfach nur darum, Aufführungen zu gestalten, "in denen zwischenmenschlich was passiert". Und wenn es bei den Proben noch so etwas wie einen Erkenntnisgewinn gibt, dann ist die Mezzosopranistin schon zufrieden. Beim "Rosenkavalier" war das der Fall. Andreas Homoki konnte ihr aus männlicher Perspektive noch besser verklickern, wie Männer ticken.

Spannende Genderfragen, wie unterschiedlich Männer und Frauen lieben, wie sie ihre Gefühle ausdrücken oder auch wieviel Männlich- und Weiblichkeit in jedem Menschen stecken, werden Stella Doufexis auch in ihrer jüngsten Partie weiter beschäftigen, die noch stärker ins Androgyne, Zwitterhafte tendiert: die als Niklas verkleidete Muse in "Hoffmanns Erzählungen". Ursprünglich sollte Willy Decker Regie führen, der aber schon frühzeitig einen Rückzieher machte. Für ihn springt Thilo Reinhardt ein, der – beinahe ungewöhnlich für die Komische Oper – eine Deutung "jenseits oberflächlicher Aktualisierungsversuche" ankündigt. Premiere ist am 4. Februar.

Konkrete Zukunftspläne hat die intelligente Sängerdarstellerin, die gerade eine neue CD "Sketches of Greece" mit dem Pianisten Axel Bauni eingespielt hat (erschieden bei Coviello), nur wenige. Gewiss, der Komponist in "Ariadne auf Naxos" fehlt eigentlich noch in ihrem Hosenrollenrepertoire, und ihr vielleicht wichtigstes Projekt ist die Titelrolle in einer Uraufführung 2009:

der in Berlin lebende Komponist Christian Jost vertont im Auftrag der Komischen Oper Shakespeares "Hamlet, Prinz von Dänemark".

Andererseits will sich Stella Doufexis auch nicht zu sehr auf ein bestimmtes Fach festlegen lassen. Zwar freut es sie, dass das Repertoire für den Mezzo mit der Entdeckung diverser Händeloper in den vergangenen Jahren stark gewachsen ist, gleichzeitig aber widerstrebt ihr strenges Schubladendenken. "Letztlich kommt es doch drauf an, welche individuellen Möglichkeiten eine Stimme bietet". Auch könnte sie sich einmal einen Ausflug in eine Sopranrolle vorstellen, Debussys Melisande etwa. Und wer weiß, vielleicht ergeht es ihr eines Tages ja wie Sena Jurinac, Parade-Rosenkavalier in den fünfziger und sechziger Jahren: Dass sie vom jugendlichen Liebhaber zur Marschallin wechselt.